

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

First Cut – Ein Bericht

Doktor Irons,

ich schreibe Ihnen in der Hoffnung, dass mein aktueller Patient Ihr Interesse wecken kann und ich um Ihre hochgeschätzte Expertise bitten darf. Wie Sie sich bestimmt erinnern, lernten wir uns auf dem Kongress für psychisch motivierte Gewalttaten letztes Jahr kennen, wo mich Ihre Lesung besonders beeindruckt hat. Mein derzeitiger Fall betrifft, so darf ich annehmen, Ihr Spezialgebiet und Ihre Interessen.

Zuerst die Fakten:

- Name des Patienten / Täters: Mark Clark, Alter 34
- Name des Opfers / seine Ehefrau: Alison Clark, Alter 32

Das bisher kinderlose Ehepaar lebte in einer gehobenen Vorstadt von Baltimore. Sowohl Mark als auch Alison waren in der Pharma industrie tätig und erwirtschafteten ein überdurchschnittliches Einkommen.

Am Morgen des 25. Juni diesen Jahres wurde die verstümmelte Leiche der Ehefrau im Bett im Schlafzimmer des gemeinsamen Wohnhauses gefunden. Die Ermittler fanden den Ehemann schlafend daneben vor, mit blutverschmiertem Mund und Händen. Als sie ihn weckten, erlitt er eine Panikattacke, noch bevor er die Leiche neben sich wahrnahm. Die Polizei setzte ihn fest und musste ihn zusätzlich durch einen Sanitäter ruhigstellen lassen.

Wie Sie wissen, ist Baltimore ein Hort der Gewalt. Doch das Verhalten Mark Clarks bewog die Beamten, ihn in die psychiatrische Spezialabteilung des Bundesgefängnisses und damit in meine Obhut zu überstellen. Im Nachfolgenden werde ich das wortgetreue Protokoll meines Gespräches mit dem Patienten wiedergeben. Sicherlich werden Sie mir zustimmen, Doktor Irons, dass es sich hierbei um eine besondere Form der schizophrenen-halluzinativen Psychose handelt. Die Ursache dieser ist mir noch gänzlich unklar. Nachstehend finden Sie das Protokoll unserer Sitzung.

Sitzungsprotokoll Nummer 3.981, Doktor Edwin van Haulen

Erstgespräch mit: Mark Clark, 34

Datum: 02.09.2019

Der Angeklagte steht im Verdacht, seine Frau Alison mit bisher nicht bekannten Mitteln getötet zu haben. Vermuteter Tathergang: Hat seiner Frau im Schlaf mithilfe von Zähnen und Händen tödliche Verletzungen zugefügt. Die Gerichtsmedizin bestätigte dies im Verlauf der Obduktion anhand der Art der Wunden.

Patient kommt aus gutbürgerlichen Verhältnissen. In der Familiengeschichte sind keine Auffälligkeiten wie Gewalttaten oder schizophrenes Verhalten bekannt. Das Ehepaar lebte in stabilen finanziellen Verhältnissen. Das Eheleben wurde durch Nachbarn als harmonisch und gesund beschrieben. Auch aus der Befragung des familiären Umfelds ließen sich keine Anzeichen für eine dysfunktionale Ehe ableiten. Mark Clark gilt sowohl beruflich wie auch privat als lebensfroher, sympathisch offener Mensch. Aussagen seitens seiner Kollegen und seines Arbeitgebers bestätigen seinen stabilen, verlässlichen Charakter.

Beginn des Gespräches: 08:34

Anwesend: Doktor Edwin van Haulen (vH), Patient Mark Clark (MC; zu seinem eigenen Schutz auf einer Liege fixiert, zum Zeitpunkt des Gesprächs nicht sediert oder anderweitigen Medikamenten ausgesetzt)

Protokoll wird mittels digitaler Mittel aufgenommen.

vH: Guten Morgen, Mister Clark. Sie wissen, wo Sich befinden?

MC: Ich muss weg hier! Sie sind hier. Überall!

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

vH: Mister Clark, hier ist niemand außer uns. Unser Gespräch wird aufgezeichnet. Sehen Sie hier: Außer uns ist nur dieser kleine Rekorder hier. (keine Reaktion, als ich das Gerät hochhalte)

vH: Darf ich Sie Mark nennen?

MC: Ja. (anhaltend starke Unruhe, wiederholtes Drehen des Kopfes)

vH: Mark, ich wiederhole meine Frage: Wissen Sie, wo wir sind und was man Ihnen vorwirft?

MC: Ich habe meine Frau nicht ermordet. Das waren *sie*, nicht ich! (Anmerkung: Patient blickt sich immer wieder hektisch um)

vH: Bitte sagen Sie mir, wo wir sind, und wer ich bin.

MC: Ich bin im Gefängnis. Sie sind Arzt, Psychiater. (Patient sieht mich das erste Mal an, sehr angespannte Haltung)

vH: Das ist richtig, Mark. Mein Name ist Doktor van Haulen. Sie können mich Edwin nennen. Oder Doc, falls Ihnen das lieber ist. (Patient reagiert auf den Scherz mit einem kurzen Lächeln)

vH: Mark, unser Gespräch soll dazu dienen, Ihre Schuldfähigkeit zu beurteilen.

MC: Ich habe meine Frau nicht getötet! (stemmt sich gegen die Fixierung) *Sie* hat ihr das angetan! Ich bin ein Opfer! Meine arme Alison. (Patient beginnt zu weinen)

vH: Bitte beruhigen Sie sich. Ich korrigiere mich, ich soll vor allem Ihren Zustand beurteilen, Mark. Noch ist nichts bewiesen. Aber was meinen Sie mit: *Sie* hat ihr das angetan? (Unruhe des Patienten vergrößert sich, Augenbewegung hektisch, Schweißbildung, krampfhaftes Öffnen und Schließen der Hände)

Zwischenanmerkung aus dem Bericht der Polizei:

Als der Patient in seinem Bett gefunden wurde, erlitt er beim Wecken durch die Beamten eine Panikattacke. Er warf die Decke von sich und soll darauf bestanden haben, dass diese voller Spinnen sei. Die anwesenden Polizisten bestätigen einvernehmlich, nichts Derartiges gesehen zu haben. Daher vermute ich, dass MC mit seinen Äußerungen auf Arachnoide anspielt. Aus diesem Grund vermeide ich zu diesem Zeitpunkt entsprechende Begriffe.

MC: (erschlafft, Patient leidet erkennbar an Schlafmangel)

vH: Mark, bitte glauben Sie mir, ich habe schon viele merkwürdige Geschichten gehört. Erzählen Sie mir einfach die Wahrheit. Ihre Wahrheit, dass, was sie gesehen und erlebt haben. Ich bin nicht hier, um Sie zu verurteilen. Ich bin Ihr Arzt und soll Ihnen helfen.

MC: Sie werden mir nicht glauben.

vH: Versuchen Sie es. Das befreit.

MC: Wie soll mich das befreien? Die finden mich auch hier! (beginnt erneut zu weinen, zeigt deutliche Anzeichen einer Angstreaktion)

vH: Möchten Sie etwas zur Beruhigung haben?

MC: Niemand wird mir das glauben.

vH: Versuchen Sie es.

MC: Niemand ...

vH: Mark, ich soll Ihnen beistehen und Ihnen helfen. Es ist meine Aufgaben, Ihren Worten Glauben zu schenken. Vertrauen Sie mir. Danach wird es Ihnen sicherlich besser gehen und ich kann Ihnen qualifiziert helfen.

MC: Ich ... ich ...

vH: Es ist okay, Mark. Niemand verurteilt Sie.

MC: Alles begann mit einem Schreck im Badezimmer ...

Second Cut – Abstieg in den Wahnsinn

Es fing an einem normalen Morgen an. Alison hatte schon früh am Tag ein Meeting und war vor mir aufgestanden. Ich erhob mich und ging ins Bad, als mich irgendetwas am Nacken kitzelte, ich dachte ein Haar oder so. Mit der Hand kratzte ich mich, aber dann wiederholte sich dieses Gefühl auf der Schulter. Ich kam ins Badezimmer und sah im Spiegel, dass eine große Spinne auf meinem oberen

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

Rücken herumlief. Ich habe mich sehr erschrocken und sie panisch weggeschwommen. Das Tier fiel auf den Boden, ich schnappte mir den Becher für die Mundspülung und wollte sie einfangen, aber sie verschwand unter dem Schrank. Ich rüttelte daran, um sie herauszuscheuchen und dann zu fangen, aber sie kam nicht hervor. Gedankenverloren wischte ich schaudernd mehrmals über Nacken und Schultern, aber das weiche Kitzeln war immer noch zu spüren. Das Vieh musste im Bett auf meinen Kopf gekrabbelt sein. Wenn mich nicht alles täuschte, war das eine von denen gewesen, die am Boden jagen. Gänsehaut begann sich über meine Arme zu ziehen. Sie war richtig plüschig gewesen, voller Fell. Mit ihren acht Beinen war sie fast so groß wie meine Handfläche. Ich schüttelte mich und versuchte mich wieder auf meine morgendliche Hygiene zu konzentrieren. Aber mein Blick wanderte immer wieder zu dem Schrank. Dabei ließ das Frösteln nicht nach und für einen Moment befürchtete ich, mich erkältet zu haben. Ich beeilte mich und zog meinen Anzug an.

Im Büro angekommen lenkte mich die Arbeit schnell von den Ereignissen am Morgen ab. Gegen Mittag war eine Besprechung angesetzt, in der unser Marketing über ein neues Produkt berichten wollte. Wir trafen uns im Grünen Raum im zwölften Stock, von wo man eine großartige Aussicht hatte. Ich mochte es hier. Ich fand die dezente Farbgebung in weichen Grüntönen sehr angenehm. Mein Erlebnis aus der Früh hatte ich fast vergessen. Bis ich mitten in Tatjanas Vortrag zum Fenster hinausblickte. Mir direkt gegenüber saß eine Spinne auf dem Glas. Handtellergroß hockte sie da, ihre acht langen Beine weit ausgestreckt, und bewegte sich nicht.

„Mark, ist alles in Ordnung?“, fragte Tatjana.

Vor Schreck hatte ich mich mit den Füßen abgestoßen und war mit meinem Stuhl ein Stück zurückgerollt. Mein erschrockenes Keuchen hatte allgemeine Aufmerksamkeit erregt. „Sorry, Tatjana, ich wollte dich nicht unterbrechen. Ich habe mich nur wegen dieser riesigen Spinne da am Fenster erschrocken“, entschuldigte ich mich leicht zittrig.

Sofort drehten sich alle um, um nachzusehen. Da war nichts. Keine achtbeinige Bedrohung.

„Wir sind zwölf Stockwerke über dem Boden, Mark. Ist das nicht ein bisschen hoch für eine *riesige Spinne*, die bei dem Wind fröhlich an einer glatten Glasschreibe rumkrabbelt?“, frotzelte Mason, unser Marketingleiter.

Nervös strich ich mir die Haare aus der Stirn. „Ja, wahrscheinlich. Vielleicht war es nur der Schatten eines Vogels oder so.“ Ich lachte künstlich und versuchte das Kribbeln auf meinem Rücken zu ignorieren. Das war nur Einbildung. Reine Einbildung.

Das Meeting wurde ohne weitere Störung fortgesetzt und nur zu bereitwillig ließ ich mich von bereits bekannten Fakten ablenken, nahm angeregt an schon dutzenden Malen geführten Diskussionen teil und zwang mich, nicht zum Fenster zu sehen. Abgespannt ging ich im Anschluss in die Küche und holte mir ein Glas kaltes Wasser und mein Sandwich. Alison hatte es mir mit einem kleinen Zettel mit einer Liebesbotschaft darauf in den Kühlschrank gelegt: Truthahn, Käse und meine Lieblingssauce. Voller Vorfreude roch ich an der in weißes Papier eingepackten Köstlichkeit. Mir lief bereits das Wasser im Mund zusammen und ich beeilte mich, an meinen Schreibtisch zu kommen. Hinter den Trennwänden meines Arbeitsplatzes an der Fensterfront des Großraumbüros angekommen, nahm ich schwungvoll Platz. Ich fuhr meinen Rechner hoch und wickelte derweil meinen Snack aus. Mit dem üblichen Piepsen und Surren nahm der Computer seine Arbeit auf und der Bildschirm erwachte mit der Animation unseres Firmenlogos zum Leben. Aus dem Augenwinkel meinte ich eine Bewegung zu sehen, die den tagtäglichen Ablauf störte. Ich nahm den Blick von meinem Sandwich, auf das ich mich so sehr freute. Spürte wieder dieses Kitzeln im Nacken. Die Härchen an meinen Armen stellten sich auf und meine Unterschenkel fühlten sich kalt an. Mein Rücken spannte sich. Am oberen Rand meines Bildschirms schoben sich langsam schwarze, haarige, spitzulaufende Beine über den Rand. Eins. Zwei. Vier.

Ich sprang auf und stieß das Wasserglas um, Flüssigkeit schwuppte heraus, lief über meine Unterlagen. Ich beobachtete den Fall des Glases, wie es sich drehte, Wassertropfen, die mit in die Tiefe stürzten. Mit einem Knall zerbarst es am Boden. Mein Atem ging viel zu schnell. Unbewusst hatte ich die Hand auf meine Brust gelegt und spürte mein Herz heftig pochen. Ich sah wieder zum

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

Bildschirm. Nichts. Langsam reckte ich mich und warf einen Blick hinter den flachen, mattgrauen Plastikkasten. Auch nichts. Hörte ich leises Trappeln?

„Hey, Mark, geht's dir nicht gut?“ Erschrocken drehte ich mich um. Erik Davis, mein Teamleiter, stand neben meinem Schreibtisch und betrachtete mich freundlich. „Du bist heute ziemlich angespannt.“ Er hatte die Szene im Meeting miterlebt.

„Hallo Erik. Nein, ja, also mir geht's gut. Ich hatte heute Morgen nur einen ungebetenen Gast im Bad. Eine ziemlich große Spinne, die mir den Nacken massieren wollte.“ Ich versuchte meine Begegnung in einen Scherz zu verwandeln.

„Die saß auf deinem Rücken?“ Eriks Gesicht verzog sich. „Okay, das ist schon ekelig. Aber sonst ist alles in Ordnung? Du bist ziemlich blass.“

„Hat mich wohl mehr mitgenommen, als ich dachte.“ Ich rang mir ein Lächeln ab.

„Komm“, sagte Erik. „Ich geb dir ein Sandwich aus. Deins kannst du nicht mehr essen.“

Ich schaute nach, was er meinte und meine Schultern sackten nach vorn. Die von Alison gemachte Köstlichkeit hatte sich mit Wasser vollgesogen und war nur noch ein trauriger Anblick. Mit einem Seufzen nahm ich meinen Müllheimer und wischte Wasser, nasse Unterlagen und das ermordete Sandwich hinein.

„Lass mal, den Rest kannst du gleich sauber machen.“

„Danke, aber mir ist der Appetit vergangen. Ich schaff hier Ordnung und mache dann den Bericht fertig. Dann ist ja bald Feierabend.“

„Okay, wie du meinst. Bis später.“ Erik beantwortete mein Lächeln mit einem Winken und setzte seinen Weg fort.

Ich beseitigte die Sauerei, setzte mich an meinen Schreibtisch und schrieb den Bericht fertig, nachdem ich meine Unterlagen neu ausgedruckt hatte. Dabei sah ich unbewusst immer wieder an die obere Kante meines Bildschirms und lauschte in das Hintergrundrauschen des Büros hinein. Wahrscheinlich hatte Erik Recht. Der Schreck vom Morgen war schlimmer gewesen, als ich gedacht hatte. Bei dem Gedanken daran spürte ich wieder die haarigen Beinchen auf meiner Haut.

Als ich im Auto saß, atmete ich dreimal tief durch, wie es mir mein Fitnesscoach für stressige Situationen geraten hatten. Meine Hände am Lenkrad entspannten sich merklich und deutlich ruhiger drehte ich den Zündschlüssel. Mit einem sanften Ruck setzte sich der Wagen in Bewegung und ich parkte aus. Ich hatte ziemlich früh Feierabend gemacht, daher war der Parkplatz noch gut besetzt und es war nur wenig los. Der Parkplatzwächter öffnete mir das Tor, als er mich kommen sah und verabschiedete mich mit einem knappen Nicken. Ich schaltete das Radio ein und fädelte mich in den Verkehr ein. Einer meiner Lieblingssongs, eine flotte Pop-Nummer, lief und ich summte die Melodie mit. Der Tag war noch nicht vorbei und konnte nur besser werden. Alison würde vermutlich noch nicht zuhause sein, also würde ich die Zeit nutzen, ein wenig Ordnung schaffen, mich in die Küche stellen und ein feines Abendessen zaubern. Weiterhin das Lied mitsingend steuerte ich den Wagen zu einem Supermarkt, kaufte zwei Tüten mit leckeren Dingen und um den Abend abzurunden eine gute Flasche Wein von Alisons Lieblingsmarke.

Ich griff nach oben an den Rand der Kofferraumklappe, um meine Ausbeute einzuladen. Etwas Weiches, spitzes berührte meine Fingerspitzen. Mit einem Aufschrei riss ich die Hand zurück und starrte zu der Stelle. Eine Feder, von einem Windstoß erfasst, segelte von der Kante und schwebte vor meinen Augen zu Boden. Mein Herz klopfte wie wild. Gereizt, erneut im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, warf ich schwungvoll den Kofferraum zu, während einige Leute mich anstarrten. Das wog nicht so schwer, wie die kleine Spinne, die auf dem hellen Lack saß und zu mir hochsah. Ich tat nichts. Erstarrt stand ich da und ... erwiderte den Blick des kleinen Wesens. Sie war runder, pummeliger als die andere. Sie sah nicht so aggressiv aus, eher gemütlich. Wie eine Hummel im Gegensatz zu einer Wespe. Neugierig beugte ich mich vor und besah mir meinen kleinen Gast genauer. Sie mochte so groß wie mein Daumen sein. Ihr rundlicher, dunkelbrauner Körper mit den kurzen, dicken Beinen verharrte still. Nur die zwei Vorderbeine bewegten sich ganz langsam, so als wüsste sie nicht, was jetzt passieren würde.

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

„Keine Sorge“, murmelte ich und war von meinen eigenen Worten überrascht. „Ich tu dir nichts. Aber du solltest absteigen, sonst fliegst du auf dem Freeway bestimmt runter.“

Ich zuckte zurück. Das kleine Wesen hatte eindeutig seine vordere Körperhälfte aufgerichtet, mich angesehen und krabbelte jetzt schnell zum Kotflügel. Aufmerksam und völlig verwundert verfolgte ich ihren Weg. Sie flitzte an der Seite meines Autos herunter, seilte sich das letzte Stück ab und huschte in Richtung des Grünstreifens davon, der die einzelnen Parkreihen voneinander abgrenzte. Mit großen Augen beobachtete ich den Rückzug meines Besuchers. Dann richtete ich mich wieder auf und kratzte mich am Kopf. Was für ein merkwürdiger Tag. Verwirrt setzte ich mich ins Auto und fuhr nach Hause.

In der Einfahrt stieg ich aus, holte die Einkäufe und blieb einen Moment in der Sonne stehen. Die Wärme tat gut. In dem Vorgarten unseres Hauses stand ein kräftiger, gesunder Baum. Die Sonnenstrahlen fielen verspielt durch die Blätter. Ich atmete tief und motiviert ein. Der Tag würde doch noch gut werden, oh ja. Beschwingt ging ich zur Haustür, stellte meine Beute ab und ging dann zu dem Baum und tat etwas, dass ich noch nie getan hatte: Ich setzte mich in meinem Anzug in das Gras und lehnte mich gegen den Stamm. Ich spürte das Muster der Rinde im Rücken, fühlte einen erfrischenden Lufthauch und genoss den Moment. Doch dann strich es mir unangenehm kalt um den Nacken.

Da waren sie. Dutzende. Sie ließen sich an ihren Fäden aus dem Blätterdach herunter. Das Licht spielte kaleidoskopisch schimmernd mit ihren Fäden und spiegelte sich in verschiedenen Farben auf den Chitin-Körpern wider. Das glänzende Farbenspiel ließ mich den Atem anhalten. Wie hatte ich nur Angst vor diesen wunderschönen Geschöpfen haben können? Langsam erhob ich mich und achtete darauf, keinen der Arachnoiden in seinem Tun zu stören. Einem Instinkt folgend streckte ich meine Arme aus. Verzückt beobachtete ich, wie sich mehrere Spinnen elegant auf dem hellgrauen Stoff meines Jacketts niederließen und dort verharrten. Immer mehr der kleinen Wunder versammelten sich dort und sahen zu mir auf. Verzückt lächelte ich und meinte den Schein der Sonne in dutzendfacher Spiegelung in den Augen der Tiere zu sehen.

Ein Geräusch lenkte mich ab. Alisons Wagen bog in die Einfahrt. Ich wandte den Kopf wieder meinen kleinen Besuchern zu, doch die waren bereits wieder auf ihrem Weg nach oben in den Schutz des Blätterdaches.

„Hey, Schatz, Du bist ja schon zuhause“, rief meine Frau, kaum dass sie ausgestiegen war. Erfreut fügte sie hinzu: „Du hast eingekauft? Kochst du heute?“

Ich wusste, sie liebte es, wenn ich Essen machte. Trotzdem war ich für einen Moment böse, dass sie den Zauber gebrochen hatte. Ich ging in ihre Richtung, in dem Wissen, dass sie einen Kuss erwartete. Sie sah furchtbar langweilig aus. Ich schüttelte den Kopf. Was war das denn gerade für ein Gedanke gewesen?

„He, Babe, ja, ich mach uns Schweinefilet und dazu gibt es deinen Lieblingswein“, erklärte ich ihr lächelnd und küsste sie liebevoll.

„Haben wir was zu feiern?“, kam die Gegenfrage, nachdem unsere Lippen sich wieder getrennt hatten.

„Uns“, erwiderte ich beschwingt, umschlang ihre Taille und zog sie in Richtung Haustür.

Nach dem Essen und der ganzen Flasche Wein küsste ich meine Frau mit einer neuen, mich selbst überraschenden Begierde. Wir schliefen regelmäßig miteinander, aber in dieser Nacht war es besser als seit langem. Feuriger. Alison war am Anfang ein bisschen überfordert, doch nach und nach gefiel es ihr, so intensiv gewollt zu werden.

Nach einem fantastischen Höhepunkt rollte meine Frau sich zusammen und kuschelte sich eng an mich. Ich lag auf dem Rücken und genoss die Hitze, die wir noch ausstrahlten. Wohlig seufzend gab ich Alison einen Kuss auf die Stirn und legte mich hin. An der Decke, direkt über mir, saß sie. Mit winzigen Krallen in der Tapete verhakt, hockte die große Spinne von heute Morgen dort oben. Als schwarzer Fleck in der Dunkelheit zeichneten sich ihre Umrisse scharf gegen das Weiß ab. Sie war wirklich groß, bestimmt so groß wie meine Handfläche. Ein echter Jäger, kraftvoll, schnell, agil. Bewundernd beobachtete ich sie, wie sie langsam zur Wand neben der Tür lief. Am oberen Türrahmen hielt sie inne und voller Staunen konnte ich ihre erhobenen Vorderbeine sehen. Winkte

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

sie mir, ihr zu folgen? Vorsichtig drehte ich den Kopf. Alison war eingeschlafen. Langsam stand ich auf und starrte zu meinem Besucher. Kaum, dass ich aus dem Bett war, krabbelte sie durch den Spalt und in den Flur. Dort lotste sie mich die Treppe hinunter, durch den Flur und bis in den Keller. Ich schaltete das Licht ein und stieg die leise knarrenden Holzstufen hinab. Von unten hörte ich ein Schaben und Kratzen, kaum wahrnehmbar, wie ein fernes Meeresrauschen. Ein lauter Schrei riss mich aus meiner Trance. Alison! Entsetzt stürmte ich die Treppe hoch. Ein weiteres Mal kreischte sie panisch und etwas polterte laut. Durch den Flur rennend stolperte ich beinahe über den Läufer, ehe ich mich am Geländer fangen und die Stufen nach oben mit weit ausgreifenden Schritten nehmen konnte. Aus dem Schlafzimmer erklang Weinen. Die Tür aufreißend stürmte ich keuchend in den Raum. Meine Frau saß auf dem Bett, schluchzend und die Decke bis zum Hals eng um sich geschlungen hochgezogen. Der Radiowecker lag unter dem Fenster und das Kabel war abgerissen.

„Schatz, Schatz, ich bin da. Was ist passiert?“ Ich setzte mich zu ihr und nahm sie in den Arm.

„Es war furchtbar“, wimmerte Alison leise. Sie drückte sich zitternd gegen mich.

„Was war denn los? Du hast geschrien und ...“

„Da war dieses Monster.“

„Was für ein Monster?“, wollte ich wissen und zugegeben fiel es mir schwer, sie nach diesen Worten ernst zu nehmen.

„Es wollte mir in den Mund kriechen. Ich bin aufgewacht, weil mich etwas in die Lippe gezwickt hat.“ Ich schob sie zurück und besah mir ihre Lippen. Tatsächlich war dort ein wenig Blut zu sehen.

„Was war das?“, fragte ich nun doch alarmiert.

„Eine dicke Spinne!“ Alison warf sich wieder gegen mich und weinte.

Ich bemerkte aus dem Augenwinkel eine Bewegung am Fenster. Ich drehte den Kopf und dort saß ein Arachnoide, größer noch als jene, die mich in den Keller geführt hatte. Das konnte keine einheimische Art mehr sein, oder? Das Tier erwiderte noch einen Moment meinen Blick, ehe es langsam rückwärts aus meiner Sicht verschwand. In diesem Moment traf ich eine klare Entscheidung.

Am Morgen rief ich einen Kammerjäger an und wir quartierten uns in einem Hotel ein. Der Mann versprach bis zum nächsten Nachmittag sämtliche Schädlinge und insbesondere Spinnen entfernt zu haben. Er erzählte mir noch eine bizarre Geschichte, die sich vor einigen Jahren in dem alten Klärwerk ereignet haben sollte. Dort hatten sich aus bisher ungeklärter Ursache Millionen Spinnen zusammengefunden und ein riesiges Netz gewoben. Alison gegenüber erwähnte ich davon lieber nichts. Sie war unruhig und nervös. In ihrer Lippe waren zwei winzige Bisswunden zu sehen. Wir fuhren in ein Krankenhaus, wo man auf unser Drängen hin eine Blutprobe nahm. Meine Frau hatte panische Angst davor, vergiftet worden zu sein. Den Tag über waren wir beide angespannt und nervös.

Am nächsten Morgen fuhr ich allein zu unserem Haus. Der leicht klapprig wirkende Van des Kammerjägers stand in der Einfahrt. Mit einer Zigarette in der Hand begrüßte er mich.

„Guten Morgen, Mister Clark“, brummte er.

„Guten Morgen“, gab ich höflich zurück. „Waren Sie erfolgreich?“

Der Blick des Mannes war leicht säuerlich. „Hat schon seine Gründe, dass ich nur gegen Vorkasse arbeite. Ich lasse mich ungern veralbern. Dafür fehlt mir die Zeit.“

Verständnislos starrte ich ihn an. „Wie meinen Sie das?“, fragte ich.

„Ihr Haus ist sauber. Nicht mal ein Käfer und schon gar keine tropische Riesenspinne, die in der Lage wäre einen Menschen anzugreifen. Ich habe vorsorglich den Keller und den Dachboden abgesprührt. Immerhin haben Sie mich schon bezahlt. Die nächsten drei Tage sollten sie sich davon fernhalten, wenn möglich.“

Ich war immer noch wie vor den Kopf gestoßen. „Keine Spinnen?“

„Nichts. Staub, das war's. Hab unter und hinter allen Möbeln nachgeschaut und mir insbesondere Keller und Dachboden vorgenommen. Falls dort etwas war, dann ist es jetzt tot.“

Verwirrt kratzte ich mir den Kopf. „Na gut, wenn Sie meinen.“

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

„Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich denke, Ihre Frau hatte einen Alptraum und hat sich vielleicht selbst auf die Lippe gebissen. Ich fahr zum meinem nächsten Kunden. Hier ist die Rechnung. Schönen Tag noch.“

Mit diesen Worten ging er um seinen Van herum, stieg ein und fuhr davon. Ich blieb verunsichert mit dem Stück Papier in der Hand zurück. Im Keller sollte nichts gewesen sein und auch sonst hatte er nichts gefunden? Unsicher stellte ich mich unter den Baum, streckte meinen Arm aus und sah nach oben. Nichts geschah.

Im Haus erwartete mich ein leicht bitterer Geruch, der immer intensiver wurde, je dichter ich der Kellertür kam. Im Wohnzimmer ließ ich mich in den Sessel fallen und atmete tief durch. War das Alles nur Einbildung gewesen? Ausgelöst durch den Schreck das mir dieses Tier auf dem Rücken gesessen hatte? Aber wieso sollte sich Alison dann ebenfalls eine Spinne eingebildet haben? Ich hatte ihr nichts davon erzählt.

Das Läuten meines Mobiltelefons holte mich aus meinen Gedanken. „Guten Tag. Clark hier. Mit wem spreche ich?“

„Hallo Mister Clark. Ed Thompson. Es geht um die Blutwerte ihrer Frau. Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, dass wir nichts Ungewöhnliches finden konnten. Es wurden keine Spuren eines Toxins nachgewiesen.“

„Oh, das ist gut, ja. Danke Mister Thompson.“

„Wir schicken Ihnen die Ergebnisse zu. Schönen Tag noch.“

Müde verabschiedete ich den Laboranten und legte auf. Kopfschüttelnd rief ich Alison an und ließ sie beide Neuigkeiten wissen. Begeistert erklärte sie sich sofort auf den Weg nach Hause zu machen. Obwohl nun alles gut sein sollte, waren wir beide erschöpft und müde. Wir bestellten uns eine Pizza und gingen ins Bett.

Mehrere Tage vergingen. Alles war gut. Keine Spinnen tauchten mehr auf, Alison und ich verstanden uns prächtig und auch unser Liebesleben blieb so energiegeladen, wie an jenem Abend. Meine Laune war so gut wie lange nicht. Ich sprühte vor Kraft, erledigte meine Arbeit mit Links und führte noch einige der notwendigen Reparaturen am Haus durch. Alles war bestens. Die merkwürdigen Ereignisse schob ich auf Stress und das war's.

Es war eine klare Nacht, nur ein Halbmond stand silbern leuchtend am Himmel. Das erste Mal seit einer guten Woche fiel mir das Einschlafen schwer. Unruhig wälzte ich mich hin und her und fand keine Ruhe. Für eine Sommernacht war es ungemütlich kalt im Schlafzimmer.

„Schatz, was hast du denn?“, murmelte Alison müde.

„Ich weiß nicht“, gab ich wahrheitsgemäß zurück. „Ich gehe nach unten, einen Schluck Wasser trinken.“

Meine Frau nuschelte ihr Einverständnis und rollte sich wieder zusammen. Ich verließ vorsichtig das Schlafzimmer und tapte müde die Treppe nach unten. In der Küche schaltete ich nur das kleine Licht über der Spüle ein, füllte mir ein Glas und setzte mich an den Tisch. Genervt fuhr ich mir durch die Haare. Meine Finger stießen auf Widerstand und sofort wischte ich mir mit beiden Händen über den Kopf. Ich stand auf und sah mich in alle Richtungen um. Da! War da gerade ein Schatten weggehuscht? Ich sah unter den Küchentisch. Da war nichts. Einatmen. Langsam ausatmen. Klar, dass das jetzt hochkommen musste. Ich war ja müde und abgespannt. Es schauderte mich. Nur die Nerven, dachte ich bei mir, setzte mich wieder und stellte meine Füße eng nebeneinander. Die Fließen waren kalt. Konnte ich meinen Atem sehen? Etwas streifte an meinen Zehen entlang. Einen Aufschrei unterdrückend sah ich sofort nach. Nichts! Spielten mir meine Sinne dumme Streiche? Oder träumte ich? Hörte ich da ein leises Schaben und Kratzen, als wenn etwas schnell über den harten, eisigen Boden rennen würde?

„Schwachsinn“, murmelte ich.

Was auch immer das gewesen war, war fort. Mit angehaltenem Atem lauschte ich. Das Ticken der Wanduhr wurde immer lauter, wetteiferte mit meinem Herzschlag. War da ein leises Rascheln?

Ich atmete tief ein und aus. „Verrückt, was einem ein müdes Gehirn manchmal vorgaukelt“, sagte ich kopfschüttelnd. Dabei war ich vielleicht ein wenig lauter als beabsichtigt.

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

Das ist mein Haus, dachte ich. Es reicht jetzt. Alison wird nichts davon merken, wenn ich mir ausnahmsweise einen Schluck genehmige.

Mit diesem Vorsatz schlich ich ins Wohnzimmer. Froh, den deutlich wärmeren Teppich unter den Füßen zu haben, nahm ich direkt aus der Flasche einen Schluck Bourbon. Er brannte sich durch meine Kehle bis in den Magen und glühte dort heiß auf. Nur mit Mühe konnte ich ein leises Husten unterdrücken. Anschließend machte ich mich auf den Weg, zurück ins Bett.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit starken Kopfschmerzen. Nein, das stimmte nicht. Meine Kopfhaut tat weh.

„Hast du dich im Schlaf gekratzt?“, fragte Alison erschrocken.

Noch schlaftrunken folgte ich ihrem Blick. Mein Kissen war rot gesprengt. Ich setzte mich auf und besah meine Hände. Nichts zu sehen. Kein Blut unter meinen Fingernägeln. Beim Duschen brannte es wie Feuer, was meine Laune noch weiter trübte. Ich wollte nur noch einen heißen Kaffee trinken und mich fünf Minuten in Ruhe damit in die Küche setzen. Ich stellte meine Tasse ab und suchte meine Sachen für die Arbeit zusammen. Hinter mir klirrte es. Herumwirbelnd trat ich in heiße Flüssigkeit und spürte einen Stich in der Fußsohle. Mein Becher lag zersplittet in einer großen Lache dampfenden Kaffees. Zu allem Überfluss war ich in eine Scherbe getreten. Auf mein Fluchen kam Alison herein.

„Schatz, was ist denn los?“

„Der verdammte Becher ist runtergefallen“, schnauzte ich genervt und besah mir meine Fußsohle.

Der weiße Splitter ragte noch aus der sich rot färbenden Socke.

„Oh Nein, Mark. Heute ist wirklich nicht dein Tag. Ich hole den Verbandkasten. Hast du deine Tasse auf die Kante gestellt?“

Auf den Tisch starrend schüttelte ich den Kopf. Dort, wo ich den Kaffee abgestellt hatte, war ein blass-brauner Kreis zu sehen, der in Richtung der Tischkante verschmiert war.

Nach diesem desaströsen Start in den Tag fuhr ich besonders vorsichtig. Nachdem ich den Wagen abgestellt hatte, trottete ich müde zum Eingang. Im Fahrstuhl traf ich Erik Davis. Wir begrüßten uns.

„Ist alles okay, Mark?“

„Mir geht's gut“, gab ich kurz angebunden zurück.

Er ließ nicht locker. „Mark, mal ehrlich, die letzten Wochen hast du echt alles gegeben. Dank dir wird das wirklich ein gutes Quartal. Du kannst ruhig ein bisschen kürzertreten. Ich will dich schließlich noch möglichst lange in meinem Team haben.“

Ich drehte mich zu ihm um und versuchte ihm ein dankbares Lächeln zu schenken. Er nickte mir zu und legte mir eine Hand auf die Schulter. Sein dunkelbraunes Sakko war wie immer faltenfrei und saß perfekt. Von Eriks Schulter kommend raste ein Schatten auf mich zu. Ich schrie auf, schlug seinen Arm weg, taumelte wild auf den Boden stampfend nach hinten. Warf meinen Aktenkoffer nach dem Ungeheuer, dass mich überallhin verfolgte. Erik hatte ich völlig vergessen. Da! Da war sie! Wütend trat ich zu.

„Herrgott, Mark! Beruhige dich!“, herrschte mein Teamleiter mich an. „Was ist denn in dich gefahren?“

„Hast du sie nicht gesehen?“, keifte ich aufgereggt.

Ich sah seine zusammengezogenen Augenbrauen und die fest aufeinandergepressten Lippen. „Mark, du gehst besser nach Hause“, wies er mich bestimmt an.

„Da war eine Spinne auf deinem Arm!“

„Es reicht!“, setzte Erik nach. „Fahr heim, Mark. Schlaf dich mal richtig aus. Diese Spinnensache, dass steigt dir langsam zu Kopf. Ich möchte dich diese Woche nicht mehr im Büro sehen. Hast du mich verstanden?“ Mit diesen Worten hatte er zwei Schritte von mir fort gemacht.

Mit einem leisen Klingeln kam der Fahrstuhl zum Stehen. Mit ernstem Gesicht verließ mein Vorgesetzter die Kabine und als letztes sah ich sein Kopfschütteln, ehe die stählernen Türen sich vor mir schlossen. Nun war ich allein in diesem Sarg. Ich ahnte, es war hier noch irgendwo. Den Aktenkoffer über meinen Kopf haltend harzte ich in der Mitte meines Gefängnisses aus. Ruckelnd ging es in die Tiefe. Hatte die Fahrt schon immer so lange gedauert? Ich lugte unter meinem schützenden Dach zu den roten Ziffern über der Tür hoch. Von dort sprang mein Feind mir entgegen,

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

mittens ins Gesicht. Ich spürte die harten Beine auf meiner Haut, dass Fell am Körper. Ich fühlte, wie es eine Klaue ich meinen Mund schob, und noch eine. Ekel, Panik und Wut rangen in mir. Haltlos taumelte ich durch die Kabine. Irrational hielt ich mit einer Hand immer noch den Koffer, während die andere unkoordiniert durch die Luft fuchtelte. Mein Oberkörper prallte von den Wänden der stählernen Kammer ab. Die Zähne festzusammengebissen wollte ich um jeden Preis verhindern, dass mir dieses Ding in den Mund gelangte. Eine Klaue ragte mir quer über das Auge. In meinem Rücken öffnete sich die Tür und ich fiel ins Freie. Kreischend knallte ich auf den harten Boden. Keuchend wurde mir die Luft aus den Lungen getrieben. Mein Kopf schlug auf und für eine Sekunde war mir schwarz vor Augen.

„Yo, yo, Mister Clark! Mann, sind Sie okay?“ Benny, einer unserer Wachleute, kniete neben mir und hielt meinen Kopf.

„Ist sie weg?! Ist sie weg?!“

„Mister Clark, ruhig. Atmen Sie. Mann, beruhigen Sie sich. Es ist alles gut.“

„Ist sie weg?!“, schrie ich aus Leibeskräften.

„Was soll weg sein?“ Die blauen Augen über mir waren zusammengekniffen. Er griff an sein Funkgerät und murmelte etwas, dass ich nicht verstand.

„Die Spinne! Diese riesige Spinne!“

„Sir, da ist nichts. Sie sind in Sicherheit.“

Brüllend schob ich mich von Benny weg, trat nach ihm, sprang auf und rannte zur Tür hinaus. Im Laufen wühlte ich meine Autoschlüssel aus der Sakkotasche. Verdammtes Tor, geh doch schneller auf! Mit quietschenden Reifen raste ich vom Hof. Während der Fahrt schwitzte ich. Zitterte am ganzen Körper. Ich fuhr viel zu schnell. Wohin sollte ich? Nach Hause? Wo würde ich noch sicher sein? Ich zwang mich, langsamer zu werden, tief ein und auszuatmen und mich zu beruhigen. Das konnte alles nicht wahr sein. Als ich den Wagen in die Einfahrt lenkte, hatte ich mich soweit wieder im Griff, dass ich nicht mehr zitterte. Ich nahm mir vor, Eriks Rat zu befolgen. Ins Bett möchte ich mich nicht legen. Stattdessen ging ich zur Couch, knautschte mir ein Kopfkissen zurecht und legte mich hin. Erschöpft von der Anspannung schlief ich ein und begann zu träumen.

Grauer Nebel umwogte mich, dicht und nicht zu durchdringen. Schemen zeichneten sich ab, als würden Gestalten dort umherwandern. Es war kalt und alle Geräusche waren gedämpft. Vorsichtig machte ich einen Schritt vor. Ein leises Klacken ertönte und wurde sofort von der Gräue erstickt. Langsam bewegte ich mich vorwärts. Spürte jeden meiner eigenen Schritte und erkannte, dass Lauschen nicht wichtig war. Spüren ... mit meinen Füßen, meinen Haaren. Der Boden unter mir vibrierte. Die kalte Luft verriet mir, wenn sich etwas bewegte. Wozu lauschen? Wozu sehen? Das war tausendmal besser. Ermutigt von dieser Erkenntnis erkundete ich meine Umgebung. Ich war schnell, dass wurde mir klar, und stärker als ich mir bisher zugetraut hatte. Ich war in einem Haus. Das nennt man Treppe, was ich hier vor mir habe, oder nicht? Eigentlich egal. Kein Hindernis für mich. Die einzelnen Stufen hinauflaufend erfreute ich mich an meiner Flinkheit. Dass die Welt ohne Farben war und nur grobe Formen hatte, war mir mittlerweile egal. Das alles war ohne Bedeutung. Vibrationen bedeuteten Leben. Leben bedeutete Nahrung. Ich hatte Hunger.

Da war etwas. Die Haare auf meinen Beinen richteten sich auf. Diese Richtung.

Da war Beute.

Third Cut – Ungewöhnliche Hilfe

„Doc Irons.“ Jason schüttelte den Kopf und ließ die Akte sinken. „Das ist ziemlich krasser Scheiß, stimmt schon. Aber warum haben Sie mich angerufen? Leute in ihrer Branche mögen Leute wie mich normalerweise nicht besonders.“

Der großgewachsene, kahlköpfige Arzt mit der Hakennase sah auf den aufgeräumten Schreibtisch vor sich, holte tief Luft und richtet dann wieder seinen Blick auf den jungen Mann vor sich. Der hatte die Ärmel seines Karohemds hochgeschlagen, sodass die Tätowierungen zu sehen waren. Die kurzen, schwarzen Haare waren sauber durchgekämmt und wache, blaue Augen musterten den Arzt.

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

„Ich will ehrlich sein, Mister Harper. Ich war nicht davon überzeugt, jemanden wie Sie hinzuzuziehen. Aber der verantwortliche Detective war fest der Meinung, Sie könnten hier helfen.“

„Ich vermute Detective Charles?“ Der Psychiater nickte. „Er kennt mich von früher.“ Mehr sagte Jason dazu nicht.

„Mister Harper, ich ...“

„Charles hat Ihnen folgendes erklärt, nachdem er Ihnen meine Nummer gegeben hat: Sie sollen mich in die Patientenakte blicken lassen, weil ich bei den Ermittlungen helfen kann. Weil ich Erfahrung in solchen Dingen habe. Charles hat Ihnen erzählt, dass es in dem Haus ungewöhnlich kalt ist. Dass er bei einem späteren Besuch das Gefühl hatte, nicht allein in dem Gebäude zu sein. Abgesehen von der Grausamkeit der Tat hat er Ihnen außerdem eröffnet, dass es nicht das erste Mal war, dass dort jemand gestorben ist. Weil das noch nicht reicht, hat er Ihnen von einer großen Spinne erzählt, die er gesehen hat, und zwar nur er.“

Der Mann hinter dem Schreibtisch ließ langsam seinen Atem entweichen und nickte dann. „Stimmt fast genau. Das Alles klingt für mich weit hergeholt. Aber ich bin nun mal offizieller Teil einer Mordermittlung, da van Haulen nach dem Unfall ... nicht mehr zur Verfügung steht. Da er meine Expertise für derart spezielle Fälle erwähnte, wurde ich hinzugezogen und sehe mich gezwungen, mich den Anweisungen des Verantwortlichen zu beugen.“

Jason schnaubte. „Unfall. Schön gesagt. An eine Liege gefesselt zu sein und dennoch jemanden so zuzurichten. Dazu muss man schon eine Menge Angst haben. Dieser Clark wird nicht durch nettes Blabla oder Pillen geheilt werden.“

„Sondern durch Magie?“, fragte Doktor Irons und konnte einen gewissen Sarkasmus aus seiner Stimme nicht heraushalten.

Jason schüttelte den Kopf. „Nein, Doc. Magie hat damit nichts zu tun.“

Die Tür zum Büro öffnete sich und eine Frau steckte den Kopf herein. „Jason, die Zwillinge wollen nicht schlafen. Ich laufe mit ihnen ein bisschen draußen umher.“

„Alles klar“, gab er zurück, schenkte ihr ein Lächeln und wandte sich dann wieder an den Arzt. „Hören Sie, manchmal liegen die Antworten in der Vergangenheit. Ihnen sollte ausreichen, dass die Dinge nicht immer das sind, was sie zu sein scheinen. Dann kommen Freaks wie ich ins Spiel. Hat mich einiges an Nerven gekostet, aber mittlerweile kennen mich einige Cops und wissen, dass ich helfen kann. Nehmen Sie es nicht persönlich, Doc, aber Sie können hier nichts ausrichten. Ich werde dem Mörder in den Arsch treten. Danach wird es Clark besser gehen. Aber tun Sie mir einen Gefallen.“

Doktor Irons musterte Jason skeptisch. „Der Mann ist unschuldig. Trotzdem werden Sie bestätigen,

dass er völlig irre ist und nicht in ein normales Gefängnis gehört.“

„Mister Clark ist nicht mehr gesellschaftsfähig. Daher ist diese Bitte überflüssig.“

„Kein normaler Knast, Doc. Das überlebt der Mann nicht. Um ihn kümmern meine Frau und ich uns später. Wenn ein bisschen Gras über die Sache gewachsen ist.“

„Was erlauben Sie sich, Mister Harper!“

„Alles, Doc. Ich erlaube mir Alles, wenn ich helfen kann.“

„Ich habe getan, worum ich gebeten wurde. Bitte gehen Sie jetzt“, forderte Irons Jason auf. „Ich weiß nicht, wer Sie sind, Mister Harper, noch, wofür Sie sich halten. Zum Wohle des Patienten hoffe ich, Sie wissen, was Sie tun, aber ich will damit nichts zu schaffen haben.“

„Kein Problem, Doc. Ich bin schon weg.“

Mit einem schiefen Grinsen verließ er das Büro. Doc, dachte er bei sich, *sie werden tun, was ich will*. Das war der wahre Grund für Jasons Besuch gewesen: Sicherzustellen, dass man Clark auf keinen Fall in einen normalen Knast brachte. Der Mann war unschuldig. Irons würde tun, was Jason wollte. Daran führte nun kein Weg mehr vorbei.

Jason stand vor der Praxis, suchte sich einen schattigen Platz auf einer Bank in der Fußgängerzone Baltimores und holte ein Notizbuch heraus. Der Geisterjäger kritzello ein paar Notizen hinein, blätterte ein paar Seiten zurück, nickte ab und an und beendete seine Lektüre.

Charles hatte ihn bereits vor dem Arzt angerufen. Sie kannten sich seit etwas mehr als einem Jahr und Jason wusste, dass der Polizeibeamte latent begabt war. Ein Grund für dessen schnelle Karriere.

Jason Harper – Wahnsinn in Baltimore

Ebenso schien dieser Clark eine geringe Begabung zu haben, die ihn empfänglich für den Irrsinn gemacht hatte, den der Geist als Echos in seinem Verstand hinterlassen hatte. Und somit kam der eigentlich Schuldige ins Spiel. Nachdem Jason sich ein wenig im Zeitungsarchiv informiert hatte und sich anschließend von Charles die entsprechende Akte hatte zeigen lassen, stand für ihn fest, wer der wahre Mörder war.

„Vincent ... du arme Sau“, murmelte er leise zu sich selbst. „Dafür, dass du noch ein recht junger Geist bist, hast du schon 'ne ziemlich Sauerei angerichtet.“

Erneut ging er die Notizen durch. 2009 war das Klärwerk von Baltimore zu einem Paradies für Spinnenfans geworden. Vincent schien ebenfalls zu denen gehört zu haben, denn er wollte in das Klärwerk einbrechen. Der Teenager mit einer eigenen Sammlung von Arachnoiden wollte unbedingt das riesige, mehrere Hektar große Netz sehen, dass von Millionen Spinnen erbaut worden war.

Wem es Spaß macht, dachte Jason sich. Leider schaffte es der Bursche nicht mal bis nach drinnen. Bei dem Versuch, über den Zaun zu klettern, rutschte er ab und riss sich das Bein auf. Statt einen Krankenwagen zu rufen, schleppte er sich nach Hause, schlich wieder in sein Zimmer, wo er vom Blutverlust ohnmächtig wurde und sich keine bessere Landezone aussuchte als seine Terrarien. Blöd, dass seine Spinnen das weniger gut fanden und den armen Jungen mehrfach bissen. Seine Eltern bemerkten nichts von dem Radau.

Müssen ja echt 'nen tiefen Schlaf gehabt haben, dachte Jason. *Verblutet, Blutvergiftung und Spinnengift. Scheißart, zu sterben.* Die Viecher saßen immer noch auf ihm, als seine Mutter ihn am nächsten Morgen fand.

Jason schüttelte es. „Armer Junge. Ist echt scheiße gelaufen für dich. Aber kein Grund, jetzt Leute in den Wahnsinn zu treiben.“

Er holte sein Handy raus und drückte die Schnellwahltafel. „Hey.“ Er lauschte der Antwort. „Wenn sie schlafen, lass sie schlafen. Ich fahre eben zu dem Haus rüber.“ Zuhören. „Nein, ist kein Problem. Vincent ist 2009 gestorben, also alles easy.“ Jason sah sich um, während er zuhörte. „Alles klar. Wir treffen uns am Hotel. Bis nachher.“

Er kramte die Autoschlüssel hervor und ging zu dem dunklen Pickup. Mit einem tiefen Brummen erwachte der Wagen zum Leben. Jason tippte die Adresse ins Navi ein und fuhr los. Es dauerte etwas mehr als eine halbe Stunde, ehe er den Wagen in die Einfahrt des Clark-Hauses lenkte.

„Schicke Bude“, brummte er und sah sich um.

Da stand der Baum, von dem der arme Kerl berichtet hatte. Er würde nie wieder aus der Klappe rauskommen, da war Jason sich sicher. Immerhin hatte er wirklich seine Frau zerfleischt. Die Aussage, dass ein Geist ihn dazu gezwungen hatte, würde vor Gericht wahrscheinlich nicht ziehen. Um Mark konnten sie sich in einem Jahr oder so kümmern, und zumindest sein Leid ein wenig mildern. Mit einem Achselzucken schob Jason sich unter dem Absperrband der Polizei durch. Mit einem leisen Knacken gab der Türrahmen nach, ohne dass er den Knauf berührte.

Das Obergeschoss, wo das Schlafzimmer der Clarks und Jahre davor Vincents Kinderzimmer gewesen war, erstrahlte für einen Moment in blauem Licht. Da es helllicher Tag war, fiel das niemandem auf.